

Autonome werben für ihr Zentrum

GRÜNGÜRTEL Der Bestand des AZ an der Luxemburger Straße ist nur noch bis 2018 garantiert

VON HELMUT FRANGENBERG

In einer Garage des ehemaligen Kanalbauamts der Stadt proben Bands hinter mit Graffiti besprühten Toren. Auf dem Hof stehen die Fahrräder, die auf Reparaturen in der „Bike-Kitchen“ warten. Ein Aktivist der Initiative „Lebensmittel retten“ schweißte einen Transportanhänger zusammen. „Wir würden den Hof gerne entsiegeln“, sagt ein junger Mann, der sein Geld in einer Unternehmensberatung verdient. Er berichtet vom Plan, eine „Urban-Gardening“-Werkstatt einzurichten, von Konzerten und Partys, die Tausende Besucher locken – und von der Notwendigkeit, sich gerade in diesen Zeiten gegen Rechtsextremismus zu engagieren.

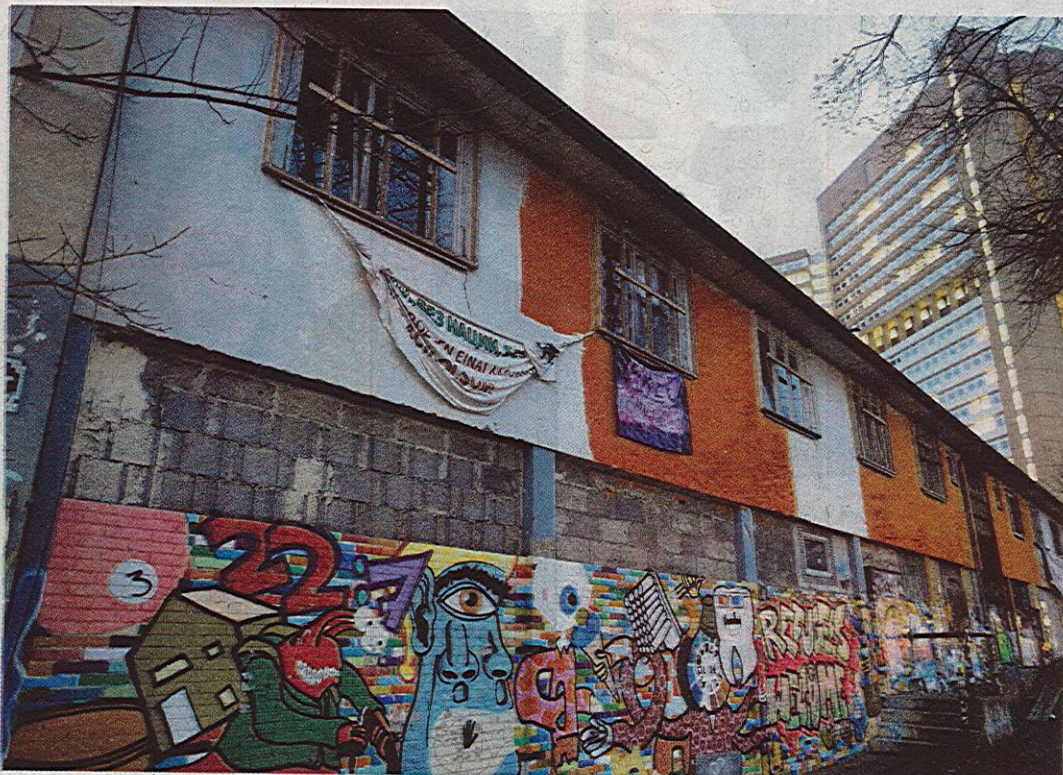
Zwei Studenten renovieren in ihrer Freizeit einen Raum, in dem bald wieder in der „Volksküche“ gekocht werden soll und man sich in der „offenen Antifa-Kneipe“ treffen kann. Ein „Umsonst-Laden“ verschenkt Kleidung. Künstler nutzen Räume als Ateliers, politische Initiativen diskutieren in ehemaligen Büros im ersten Stock. Zum Ausgleich werden Yoga, Hula-Hoop, Selbstverteidigungskurse und „Park-Akrobatik“ als Sportaktivitäten angeboten.

Kalker AZ spaltete die Stadt

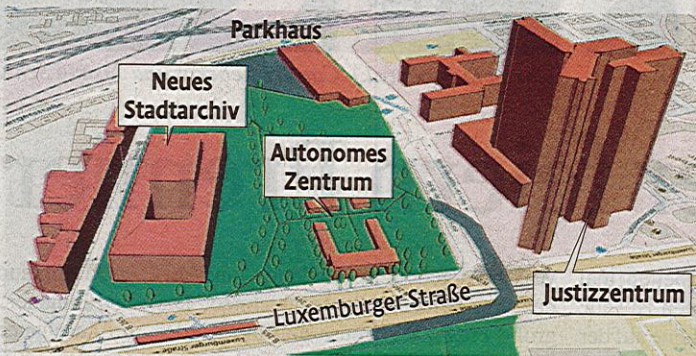
Zwischen dem Hochhaus der Justizbehörden auf der einen Seite und der Großbaustelle des neuen Stadtarchivs auf der anderen wirkt das „Autonome Zentrum“ wie ein Relikt aus einer anderen Welt. „Die Stadt kann stolz auf ihr AZ sein“, sagt Kim Wolnosc selbstbewusst. Das „Plenum“, in das die rund 45 linken Gruppen, die das AZ nutzen, ihre Vertreter entsenden, hat Wolnosc mit der Öffentlichkeitsarbeit beauftragt. Dem Gebäude droht der Abriss, der Auszug des AZ ist mit der Stadt für Ende 2018 verabredet.

In den Planungen für die Verlängerung des Inneren Grüngürtels und die „Parkstadt Süd“ spielt das Gebäude und seine derzeitige Nutzung keine Rolle mehr. Während das große neue Archivgebäude am Eifelwall in den Grüngürtel-Plan integriert wurde und ein wenig schönes Parkhaus der Justizbehörden mit angrenzendem Parkplatz vorerst bleiben kann, soll das vergleichsweise kleine AZ verschwinden.

Es ist ruhig geworden um Kölns Autonomes Zentrum, aus Sicht der Verantwortlichen wohl ein bisschen zu ruhig: Das AZ ist aus



Das ehemalige Kanalbauamt ist bis Ende 2018 an linke Initiativen vermietet worden. Fotos: Banneyer



Im Vergleich klein – Mit dieser Visualisierung wirbt das AZ für den Verbleib im neu gestalteten Areal, hinten das Parkhaus des Justizzentrums.



Szene im Hof des Autonomen Zentrums

den politischen Debatten der Stadt verschwunden. Bis 2013 hatte die Besetzung und die Eskalation kurz vor der freiwilligen Räumung der ehemaligen KHD-Kantine in Kalk die Stadt gespalten. Anwohnerproteste, Randalen und Polizeieinsätze befeuerten die politische Debatte, ob Köln so etwas aushalten müsse. Um eine gewaltsame Räumung und befürchtete Proteste im Anschluss zu verhindern, ließ die Stadt das AZ ins Linksrheinische umziehen. Seitdem ist die einst so laute Kritik an dem linken Projekt verstummt.

Arrangement mit Establishment

An einer Neuaufgabe der Konfrontation hat keiner Interesse, auch das Autonome Zentrum nicht. „Alles ist nicht so wild, wie man mit dem Namen assoziiert“, sagt Arne Keller, der das Haus zusammen mit Wolnosc zeigt. Eigentlich sei man ja eher ein soziales Zentrum. Das AZ solle „in der gesellschaftli-

chen Mitte der Stadt verankert werden“, so Wolnosc. In einer professionell gemachten Selbstdarstellung zitieren die Linken gar Konrad Adenauer. Die Lindenthaler CDU-Bezirksbürgermeisterin Helga Blömer-Freker ist zum Ortstermin eingeladen worden.

Das alles lässt auf eine gut durchdachte Strategie zur Öffentlichkeitsarbeit schließen. Vielleicht ist das Arrangement mit dem Establishment aber auch Ausdruck eines offensichtlichen Wandels der Strukturen: Durch die Uninähe ist das AZ studentischer geworden, Macher und Nutzer sind zudem älter als in Kalk, wo zahlreiche Jugendliche ein- und ausgingen. Damit haben sich auch die Interessen verschoben. Nicht verändert hat sich das Grundkonzept: Das Autonome Zentrum versteht sich als selbstverwalteter, nichtkommerzieller Freiraum für vielfältigste Aktivitäten. „Das Geld, das wir mit Partys verdienen, würden wir

gerne in die Gebäude investieren“, sagt Wolnosc. „Aber warum sollten wir die Toiletten erneuern oder den Hof begrünen, wenn wir davon ausgehen müssen, nächstes Jahr nicht mehr hier zu sein.“

Die AZ-Verantwortlichen glauben, dass ihr Zentrum „super“ zu den Ideen der Stadt passen würde. Man wolle sich konzeptionell wie baulich öffnen, damit die Gebäude im Grüngürtel nicht als Fremdkörper wahrgenommen würden. „Doch leider kommen wir nicht dazu, unsere Ideen einzubringen“, klagt Wolnosc.

Die Bürgerbeteiligungsverfahren wie auch die Überlegungen der Architekten zum städtebaulichen Großprojekt zwischen Luxemburger Straße und Bayenthaler Rheinufer seien über ihre Köpfe hinweggegangen. „Die Stadt braucht so ein Zentrum“, sind sich Keller und Wolnosc sicher. Die nächsten Monate sollen für Überzeugungsarbeit genutzt werden.

KOMMENTAR

Zur Zukunft des Autonomen Zentrums

Freiraum erhalten

HELMUT.FRANGENBERG@DUMONT.DE

Als das Autonome Zentrum von Kalk in die Innenstadt zog, war allen Beteiligten klar, dass der Mietvertrag bis 2018 befristet war. Vielleicht hatte mancher die leise Hoffnung, dass sich eine Diskussion über die Zukunft des AZ von selbst erledigen würde, weil seine Macher irgendwann in die bürgerliche Berufswelt abtauchen würden oder ihnen der Elan abhanden käme.

Offenbar ist das Gegenteil eingetreten: Neue Verantwortliche und neue Besucher

haben das Projekt zu einer festen, die Stadt belebenden Größe gemacht. Auch wenn man mit den politischen Vorstellungen, die hier Autonome, eine wenig zimperliche Antifa, radikale Tierschützer oder anarchistische Träumer diskutieren, nichts am Hut hat, kann man doch sagen: Eine Großstadt muss ein solches Zentrum nicht nur aushalten können. Sie sollte auch würdigen, dass es solche selbst verwalteten Freiräume in einer ansonsten meist durchgestylten Stadtarchitektur gibt.

Es wäre völlig falsch, darauf zu warten, bis die AZ-Macher wieder auf die Barrikaden gehen, um für ihr Projekt zu streiten. Die Kalker Erfahrung hat gezeigt, dass die basisdemokratischen Strukturen des AZ dann von Gewaltbereiten dominiert werden können. Köln kann sich solch eine Eskalation ersparen. Ein konstruktiver Dialog mit dem Ziel, das AZ zu erhalten und in das Konzept der Parkstadt Süd zu integrieren, ist der bessere Weg.

Ob das alte Kanalbauamt dafür langfristig der richtige Ort ist, kann man diskutieren. Vielleicht ist ein anderes Gebäude auf dem Parkstadt-Areal geeigneter. Das Großmarktgelände im Süden zum Beispiel bietet manche Lokalität, mit der sich das neue Stadtviertel beleben ließe. Die Politik wird in Kürze beschließen, dass der Großmarkt, der ebenfalls für die Parkstadt und die Grüngürtelverlängerung Platz machen soll mindestens weitere fünf Jahre bleiben darf, weil es noch keine Alternative gibt. Mit der gleichen Begründung kann man den Vertrag mit dem AZ verlängern – und in Ruhe überlegen, wie es weitergeht.



VON HELMUT FRANGENBERG